



# Der Spiegelschwab

## Heimatbeilage der Memminger Zeitung

Nr. 1

Memmingen

Jahrgang 2020

„Die Fassaden entsprechen nicht der heimischen Bauweise“

### Notizen über ein Haus in der Memminger Maximilianstraße

Als 1862 der reichsstädtische Werkhof aus dem Stadtbild verschwand, um Memmingen zum neuen Bahnhof hin zu öffnen, erstanden an der Maximilianstraße mehrere Gebäude, darunter das Palais des Memminger Kaufmanns Philipp von Hartlieb<sup>1</sup> (Bahnhofstraße 6, alte Haus-Nr. 265) sowie diesem gegenüber das stattliche Anwesen des Ottobeurer Zimmermanns Hieber, später im Besitz von Adam Kohl<sup>2</sup>, dem Rektor der königlichen Gewerbe- und Lateinschule (Bahnhofstraße 8, alte Haus-Nr. 616 1/2).

In deren Schatten stand für einige Jahre die vergleichsweise kleine Restauration „Zum großen Schoppen“ (Maximilianstraße 21, alte Haus-Nr. 264). Wohl an die 20 Jahre lang lud hier Wolfgang Lipp die Bürgerinnen und Bürger der Stadt sowie alle ankommenden Gäste zum Essen und Trinken ein – bis zur Einstellung des Wirtshausbetriebes zu Beginn der 1890er Jahre.



Festlich geschmücktes Ehrentor für Kronprinz Ludwig von Bayern anlässlich seines Besuches zum Großen Fischertag in Memmingen 1905, links die ehemalige Restauration „Zum großen Schoppen“ (Stadtarchiv Memmingen)

Im März 1902 unternahm der neue Hausbesitzer, Handelsmann Jacob Schauppel, die nötigen Schritte, um das ehemalige Restaurations- und Wirtshausgebäude zu vergrößern. In seinem Auftrag übergab Baumeister Jodokus Unglehart dem Stadtmagistrat entsprechende Bauzeichnungen. Da aber Unglehart und Schauppel beabsichtigten, einen nördlich angrenzenden Hofraum entgegen den Bauvorschriften zu überbauen, und die Bauordnung im Übrigen auch eine Aufstockung des Gebäudes wegen zu geringer Mauerstärken nicht zuließ, wurde der Bauantrag abschlägig beschieden:

„1. Der vorhandene und schon jetzt sehr kleine Hofraum soll fast ganz überbaut wer-

den, was nach § 50 der allgemeinen Bauordnung nicht zulässig ist. 2. Die Umfassungen des Gebäudes sind im Erdgeschoß und im I. Stock nur 0,30 Meter stark. Wenn wie beabsichtigt ein zweiter Stock aufgebaut werden wollte, so müßten die Mauerstärken im Erdgeschoß 0,51 Meter, im ersten und zweiten Stock 0,38 Meter betragen.“

Vergeblich reichte Schauppel bei der Regierung von Schwaben Beschwerde ein, in dem er die gewünschte Abweichung von den Bauvorschriften folgendermaßen begründete:

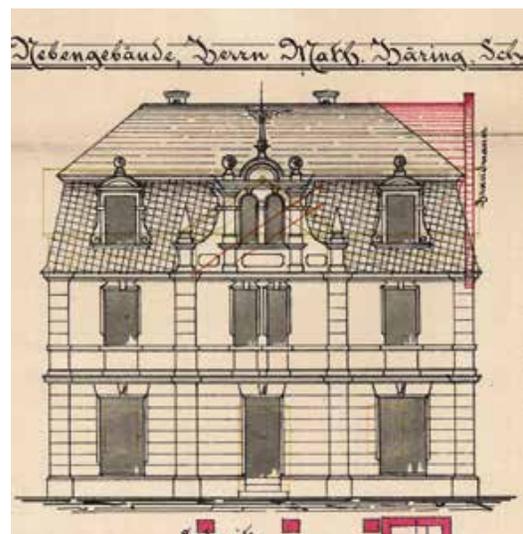
„Das Anwesen liegt in nächster Nähe des Bahnhofes mit der Südfront an der Hauptstraße und bietet in seinem jetzigen Zustande einen dieser Lage vollständig unwürdigen Anblick, so daß durch die Ausführung fragl. Bauprojektes eine wesentliche Verbesserung und Verschönerung der ganzen Straße geschaffen würde.“<sup>3</sup>



Vorschlag für eine Neugestaltung der Südfassade, Skizze von Jodokus Unglehart im März 1902 (Stadtarchiv Memmingen)

Kurze Zeit später ging das Anwesen ins Eigentum des Schneidermeisters Matthäus Häring über, der dort sein Geschäft „M. Häring Herren- und Damengarderoberie nach Maß / Militärschneiderei“ eröffnete. Auch Häring beabsichtigte einen Umbau des Hauses. Seine Planungen – erstellt von Baumeister Hans Seutter im November

1905 – stießen aber auf Widerspruch beim Viehhändler Karl Brauchle, dem nördlichen Nachbarn in der Heidengasse. Und Pferdehändler Max Guggenheimer, seit 1905 Eigentümer des Eckhauses an der Bahnhofstraße, war besorgt um eine geeignete „Feuermauer“ und die Wiederherstellung von Dach- und Dachrinnen nach Bauvollendung.



Vorschlag für eine Neugestaltung der Westfassade, Skizze von Hans Seutter, November 1905 (Stadtarchiv Memmingen)

Anstoß am beantragten Bauvorhaben nahm schließlich auch Stadtbaumeister Peter Lang. Seiner Ansicht nach stünde die Architektur eines an der Südfassade geplanten Erkers „zur ganzen Facade nicht in Einklang“.

Des Stadtbaumeisters Einwand mag Matthäus Häring dazu bewogen haben, von seinen bisherigen Umbauplänen Abstand zu nehmen. Zum Jahresende 1905 ließ er das alte Gebäude abbrechen und beantragte im Februar 1906 einen Neubau (mit Läden im Erdgeschoss sowie Wohnräumen im 1. und 2. Obergeschoss). Allerdings konnte der Stadtbaumeister auch diese Pläne (erneut aus der Feder Hans Seutters) nicht „zur Genehmigung begutachten“ – aus zweierlei Gründen:

„1. Die Facaden entsprechen nicht der heimischen Bauweise.

2. Nach § 50 der allgem. B.O. muß der Hofraum ein Viertel der überbauten Fläche betragen, was hier nicht zutrifft.“

(Fortsetzung auf Seite 2)

Häring willigte in die geforderte Fassadenänderung ein und ließ unverzüglich im März 1906 seinen Baumeister Hans Seutter neue Zeichnungen anfertigen.

Doch erst die Reduzierung des Gebäudes um ein Stockwerk und die Überarbeitung der Fassaden durch den Memminger Baumeister Anton Nägele stieß auf Zustimmung der Nachbarn wie auch des Stadtmagistrats.<sup>4</sup>

Bereits am 1. Juni 1906 konnten Bauherr (Matthäus Häring) und Baumeister (Hans Seutter) die Vollendung des Hausbaues anzeigen; für die beantragte Reduzierung des Hofraumes erhielt Häring den nötigen Dispens, nachdem es gelungen war, alle nachbarschaftlichen Streitpunkte einvernehmlich beizulegen.

Seit nun schon mehr als 100 Jahren steht über bemerkenswerte, aber bislang wenig beachtete Baukörper an der Maximilianstraße. Die Gestaltung seiner beiden Schaueiten im Süden und Westen wurde 1905/06 intensiv diskutiert, da sie nicht den gestalterischen Vorstellungen des Stadtbaumeisters bzw. der damals propagierten „heimischen Bauweise“ entsprachen.

Dabei blieben auch dessen Bauten nicht von Kritik verschont: 1902 hatte Peter Lang mit dem Neubau einer Knabenschule (heutige Bismarckschule) ein markantes Gebäude am neuen westlichen Stadtausgang errichtet. Dr. Julius Miedel, Vorsitzender des Altertumsvereins lobte dieses Knabenschulhaus zwar für seine „treffliche Einrichtung“, äußerte sich aber ablehnend zur Fassade – „überladen mit roten Kunststeinquadern und müßigem Firlefanz an der abgescrängten Ecke“<sup>5</sup>. Auch Fritz Braun, ab 1910 Bürgermeister der Stadt, äußerte sich rückblickend kritisch über Langs Schulbau: „Er hatte ein großes Volksschulgebäude im Nürnberger Stil aufgeführt, dessen Äußeres gar nicht recht zur Altstadt paßte.“<sup>6</sup>

Mitten in Memmingsens Gründerzeit, als in und vor der historischen Altstadt neue Gebäude emporwuchsen, formulierte Dr. Miedel am 16. Januar 1904 in einem Vortrag vor dem Altertumsverein seine Vorstellungen von „Denkmalpflege in Memmingen“, die weit über den Erhalt von Altertümele auch auf eine denkmalgerechte „Gestaltung des Neuen“ abzielen:

„Bei Neubauten, besonders in dem Kern unserer Stadt, ist es vor allem wünschenswert, daß das Äußere sich in seine Umgebung möglichst harmonisch eingliedert, daß die Fassaden geschmackvoll und dem Charakter unserer Stadt entsprechend gehalten sind. Es sollte eigentlich jedes Gebäude ein bisschen etwas wie Erdgeruch haben, gewissermaßen nach der Scholle schmecken, auf der es gewachsen ist, gleichwie man ja auch seinem Inwohner die Zugehörigkeit zur Stadt meist an der Mundart anmerken wird. [...] Es braucht ja an Neubauten keine unpraktische Altertümelei gefördert zu werden, aber von dem Bauherrn wie dem Baumeister sollte man doch so viel Sinn für Schönheit erwarten dürfen, daß er sorgt, daß das Haus der Nachbarschaft und dessen Farbe und Gewandung der Art des Hauses entspreche. [...] Das Beste ist immer das Einfachste. Schlicht und sauber, ohne viel Künsteleien soll ein Haus dem natürlichen Geschmack entsprechen, der somit die alleinige Richtschnur war; aber wie man jetzt sich selbst und seine Rede gerne mit allerlei fremden Lappen aufputzt, so möchte man auch, daß das Haus mehr scheint und gleichsieht, als es ist. Das hat auch solche Lügen im Gefolge, daß man Holz als Stein anstreicht und umgekehrt. Damit soll aber

auch nicht gesagt sein, daß ein neues Haus nicht eine wohl gezierte Fassade haben dürfe; gut, wenn an ihm örtlich entlehnte Schmuckmittel angebracht sind; es soll nur nicht schablonenhaft sein, seinen Zweck womöglich schon von außen erkennen lassen – vgl. das Rathaus! – und es darf auch sehr wohl, wenn wir auch jetzt keinen eigenen Baustil haben, zeigen, aus welcher Zeit es etwa stammt.“<sup>7</sup>

So mancher dieser Gedanken von 1904 ist noch heute von Belang. Denn auch das 21. Jahrhundert, das der „Gründerzeit“<sup>8</sup> oder dem 20. Jahrhundert im Willen nach Erneuerung und Veränderung wenig nachsteht, bedarf einer offenen Diskussion um Ortsbezogenheit und Schönheit von Architektur.

Doch nochmals zurück zur Maximilianstraße 21. Leider ist der Meinungsaustausch um eine „heimische“ Gestaltung der Fassade nicht dokumentiert. In der Überarbeitung der Entwürfe durch den Memminger Baumeister Anton Nägele fand die Auseinandersetzung einen einvernehmlichen Abschluss. Dass das Gebäude damit auch an eine Persönlichkeit erinnert, die sich bereits anderweitig in die Annalen der Stadt Memmingen eingetragen hat, soll und darf

hier nicht verschwiegen werden. Der städtische Gemeindebevollmächtigte (1914-1919) und stellvertretende Vorsitzende des SPD-Ortsvereins (1914-1918) Anton Nägele stand vom 9. bis 13. April 1919 an der Spitze der revolutionären Stadtverordnetenversammlung. Enttäuscht vom letztendlichen Scheitern der Revolution erlag er bereits am 22. April einer Lungenentzündung.

Christoph Engelhard

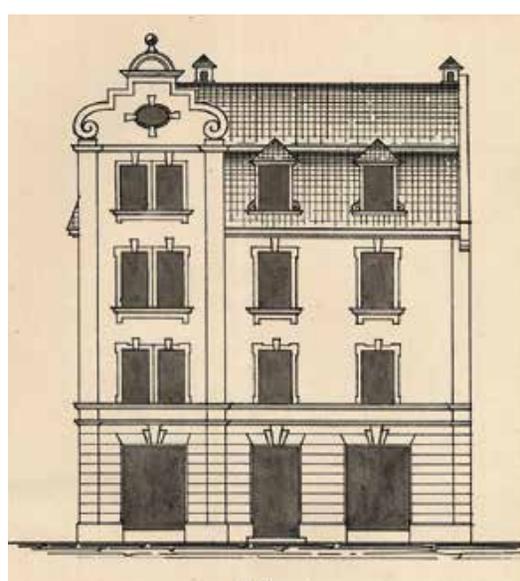


Rückseite des Hauses Maximilianstraße 21 beim Abbruch der Nachbarhäuser zugunsten des Union-Filmtheaters, 1938 (Stadtarchiv Memmingen)

<sup>1</sup> Vgl. Engelhard, Christoph: Ein Memminger Palais am Tor zur Welt – das Hartliebsche Palais in der Bahnhofstraße 6, in: Der Spiegelschwab. Heimatbeilage der Memminger Zeitung, 2014, S. 17-20.  
<sup>2</sup> Vgl. Koepff, Christa / Bachmayer, Werner / Berg, Claudia: Memmingsens Alter Friedhof (Memminger Geschichtsblätter 2010/2011), S. 149; Hosler, Paul: Die Geschichte der Stadt Memmingen. Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945, Stuttgart 2001, S. 364f.  
<sup>3</sup> Stadtarchiv Memmingen, B Hausakt Maximilianstraße 21.  
<sup>4</sup> Stadtarchiv Memmingen, B Magistratsprotokoll vom 30. März 1906.  
<sup>5</sup> Miedel, Julius: Führer durch Memmingen, 2. Auflage 1910, S. 97 bzw. 3. Auflage 1929, S. 138.  
<sup>6</sup> Stadtarchiv Memmingen, F Braun.  
<sup>7</sup> Miedel, Julius: Denkmalpflege in Memmingen. Vortrag im Altertumsverein am 16. Jan. 1904, abgedruckt im Schwäbischen Erzähler. Gratis-Beilage zur Memminger Zeitung, 20. Jg., 1904, S. 9-22, hier S. 14.15.  
<sup>8</sup> Vgl. Engelhard, Christoph: Architektur aus Memmingsens Gründerzeit, in: Schöner Heimat, 2000, S.



Fassadenentwurf Südseite, erstellt von Hans Seutter, Februar 1906 (Stadtarchiv Memmingen)



Fassadenentwurf, Südseite, erstellt von Hans Seutter, März 1906 (Stadtarchiv Memmingen)



Fassadenentwurf Südseite, überarbeitet von Anton Nägele, April 1906 (Stadtarchiv Memmingen)

# Friedrich Emmert (1896-1969) – Kirchenrat und Pfarrer bei Sankt Martin

Friedrich Hermann Emmert wurde am 27. Dezember 1896 in Altentrüdingen (Landkreis Ansbach) geboren. Seine Eltern waren der Pfarrer Georg Emmert und dessen Ehefrau Emilie geb. Streck. Als sein Vater in Dinkelsbühl Dekan wurde, besucht er dort die Volksschule und das Progymnasium und ab 1913 das Alte Gymnasium in Regensburg. Nach dem Abitur wurde er 1915 zum Kriegsdienst eingezogen. Zunächst absolvierte er einen Gruppenführerkurs in Regensburg; im April 1916 musste er als Infanterist des 12. Kompanie des 11. Bayerischen Infanterieregiments an die Westfront.

Von April bis Juli lag er im Schützengraben in Bois d'Ailly, dann wurde sein Regiment nach Verdun /Fort Douaumont geschickt. Seine damaligen Erlebnisse hat Friedrich Emmert in Briefen an seine Eltern gesammelt, hier einige Auszüge.<sup>1</sup>

## Transport

*Es stampft der Zug in hartem Takt  
und Eisen dröhnt auf Eisen  
Der Räder Stoß in ewigem Puls  
Erzählt, wohin wir reisen:  
Zu den Andern – nach Flandern.*

*Von Nacht bedeckt liegt Wald und Flur;  
Ein Lichtlein schwimmt vorüber  
Fern langsam: Ja wir kommen schon!  
Zu helfen gilts den Brüdern,  
Den Andern – in Flandern.*

*Und ist's in Gottes Rat bestimmt,  
Daß mich die Kugel findet,  
So legt mich in die blut'ge Erd',  
Die unsre Ehr' verkündet.  
Zu den Andern – in Flandern.*

Vom Einsatz in der Schlacht von Verdun im Juli 1916 schrieb er am 1. August 1916 an seine Eltern:

*Gebet habe ich auch, aber einfach und ohne Angst. Es war in mir das ruhige Gefühl einer selbstverständlichen Gottesnähe, [...] als sei ich ganz in seiner Hand und könnte ihn in jedem Augenblick herrufen. In Douaumont am 19. Juli 1916:  
Dann aber tritt der Vollmond ganz heraus. Man sieht alles besser [...] und dann ist plötzlich ein zwitscherndes Singen zwischen uns. Zuerst kaum beachtet in den großen Lärm, auch dann noch nicht ganz erkannt, als schon die ersten zusammen sinken. Dann mitten im Taumeln und Keuchen: das sind Maschinengewehrsalven – von halbrechts – streichen genau unseren Pfad ab, zwischen uns durch.*

Bei einem Angriff des Regiments, den nur wenige unbeschadet überleben, wurde er am Arm verwundet. Einen Tag lag er in einem Trichterfeld, in Sichtweite der feindlichen Armee und musste sich vor der französischen Artillerie totstellen, um nicht erschossen zu werden. Nachts gelang ihm die Flucht aus der Gefahrenzone; er erreichte seine Truppe und wurde ins Lazarett – zunächst Montmedy dann Charleville – gebracht. Zwei Monate später kehrte er an die Front zurück.

Nach Kriegsende dichtete er im Dezember 1918:

*Auf ferner Straße  
Knarren schwere Räder  
Unzählig – unaufhörlich  
Ächzen die Achsen,  
Deutschlands Heer  
zieht heimwärts!*

Ab 1919 studierte er in Erlangen Theologie und begann seine geistliche Laufbahn 1921 als Vikar in Donauwörth. Fünf Jahre später erhielt er die 3. Pfarrstelle an St. Martin in Memmingen; ab 1936 besetzte er dort die erste.

Am 20. August 1929 heiratete Friedrich Emmert Elisabeth Meyer in Dickenreishausen, die Tochter des Pfarrers Wilhelm Meyer und seiner Frau Berta geb. Hoch. Fünf Kinder brachten Leben ins Pfarrhaus in der Zangmeisterstraße.

Ab 1933 wurden Pfarrer und Gottesdienste von Menschen, die der NSDAP angehörten, „bespitzt“ und Meldungen an die NS-Kreisleitung gemacht, wie entsprechende Berichte zeigen. Stets wurde von einem „sehr starken Kirchenbesuch“ berichtet. Auch haben wohl die Geistlichen immer wieder versteckte Angriffe auf die Partei bzw. die Regierung formuliert, aber so, dass sie nicht dafür belangt werden konnten. So heißt es in einem späteren Bericht (Januar 1944): „*die Geistlichen verhalten sich in ihren Predigten so vorsichtig, dass exekutive Maßnahmen gegen sie nicht eingeleitet werden können, dass im Stillen die Kirche einen starke Agitation betreibt unterliegt keinem Zweifel.*“ In dieser Zeit wurden öfters abends sog. Glaubensstunden abgehalten, die nicht überwacht wurden. Hier konnten sich die Anwesenden austauschen. Als im Jahr 1942 die drei Kirchenglocken von Sankt Martin (11-Uhr-, 12-Uhr und Marienglocke) an die Heeresleitung abgeliefert werden mussten, wollte ein Pfarrer – vermutlich der 2. Pfarrer von Sankt Martin (Pommer) – ein „Abschiedsläuten“ veranstalten, was ihm vom Bürgermeister untersagt wurde. Glücklicherweise kehrten die beiden erstgenannten Glocken nach Kriegsende wieder auf den Turm zurück.

Obwohl Friedrich Emmert, wie alle anderen Pfarrer der Stadt Mitglied der NSDAP war, nahmen er und Pfarrer Pommer schon bald eine überaus kritische und ablehnende Haltung gegenüber dem Regime ein. Zur offiziellen Amtseinführung von Reichsbischof Müller 1934 stellte sich Pfarrer Emmert in seiner Predigt gegen ihn. Überdies verlas er im Gottesdienst eine Protestnote der Kirchenverwaltung St. Martin gegen Angriffe der Deutschen Christen. Gemeindeglieder verteilten ihrerseits Flugblätter gegen die Deutschen Christen. Als 1935 die Deutschen Christen ihre erste Versammlung in der Stadt abhielten, schlugen sich alle Pfarrer auf die Seite der Bekennenden Kirche. Von den ca. 2.700 Gemeindegliedern gehörten ca. 60% zur Bekennenden Kirche.



Friedrich Emmert (1896-1969), Fotografie um 1960 (Stadtarchiv Memmingen)

1935 verklagte NS-Kreisleiter (Landkreis) Wilhelm Schwarz Pfarrer Emmert wegen parteischädigenden Verhaltens, doch NS-Kreisleiter Fritz Reiger (Stadt) lehnte die Einleitung eines Verfahrens ab, mit der Begründung, „es liege nicht im Interesse der Bekenntnisfront, einen Märtyrer zu schaffen.“ 1937 ließ Emmert, inzwischen erster Pfarrer an St. Martin, nach dem Gottesdienst die Aufforderung verlesen, für die 150 Geistlichen im Reich, die wegen ihres Glaubens inhaftiert waren, zu beten. Zwei Jahre später wurde ihm die Berechtigung zum Religionsunterricht an der Oberschule entzogen.<sup>2</sup>

Als 1939 der 2. Weltkrieg begann, wurde Friedrich Emmert erneut zur Wehrmacht eingezogen – als Kriegs-, Divisions- und Lazarettseelsorger. Wie und wo er eingesetzt wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Als Divisions- und Lazarettpfarrer bekam er verwundete Soldaten zu Gesicht, bevor sie ihre erste medizinische Versorgung bekamen, und durfte sie im Lazarett besuchen.

Gemäß dem *Merkblatt über Feldseelsorge* hatten alle Kriegspfarer auf dem Boden religiöser Neutralität die Aufgabe, die Kampfkraft der Soldaten zu stärken. Dazu führten sie vor größeren Kämpfen Gottesdienste, Beichte und Abendmahlfeste durch. Darüber hinaus nahmen sie Testamente auf oder verschickten Trostbriefe an Hinterbliebene von Gefallenen. Auch wirkten sie an der Durchführung von Bestattungen und Trauerfeiern mit. Zwar konnten die Feldgeistlichen viele ihrer Aufgaben im Hinterland erledigen, doch besuchten sie vor schweren Kämpfen auch die Soldaten, die direkt an der Front kämpften. Ein unbekannter Soldat schrieb dazu: „*Immer wenn der Kriegspfarer kam, wusste ich, es steht ein schwerer Angriff bevor, denn der kam nur davor, und hat mit uns gebetet.*“ Viele Soldaten sehnten sich nach dem Zuspruch der Pfarrer; deren Konfession spielte oft keine Rolle mehr. Vielen Soldaten waren vor allem die Gottesdienste an den christlichen Feiertagen sehr wichtig: „*Teilweise sind Soldaten 10 bis 15 Kilometer durch den Schnee gestapft, um am Gottesdienst teilzunehmen.*“

Mit ihrer Truppe waren die Feldgeistlichen auch den Gefahren eines Angriffs beim Vormarsch oder bei Belagerungen ausgesetzt bzw. mussten das Leben in Gefangenschaft mit den Mannschaften durchleben. Wie die Soldaten litten sie unter den schlechten Lebensbedingungen. Die Seelsorge mit engem Kontakt auch zu einfachen Soldaten führte zu einem hohen Ansehen, das von Hitler und Goebbels zunehmend gefördert wurde. Ab 1944 wurden daher nationalsozialistische Führungsoffiziere (NSFO) in die Führungsstäbe der Wehrmacht integriert, um in Konkurrenz zu den Seelsorgern die Offiziere auf die Parolen der Partei einzuschwören.<sup>3</sup>

Nach Kriegsende übertrug die bayerische Landeskirche 1945 das Amt des Dekans für den Kirchenbezirk Memmingen an Friedrich Emmert; 1954 wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste der Titel „Kirchenrat“ verliehen.

Unter Emmerts Leitung wurde die Kinderlehrkirche renoviert, dort neue Büroräume im Westbau geschaffen, das Mädchenwohnheim in der Rheineckstraße und das evangelische Gemeinschaftshaus erbaut.

1960 tauchte im Vorfeld einer Autographen-Auktion ein Brief Martin Luthers an die Reichsstadt Memmingen aus dem Jahr 1529 auf. Emmert mobilisierte die Mitglieder seiner Gemeinde, so dass dieses Dokument mit Mitteln von Kirchengemeinde und Stadt erworben werden konnte.<sup>4</sup>

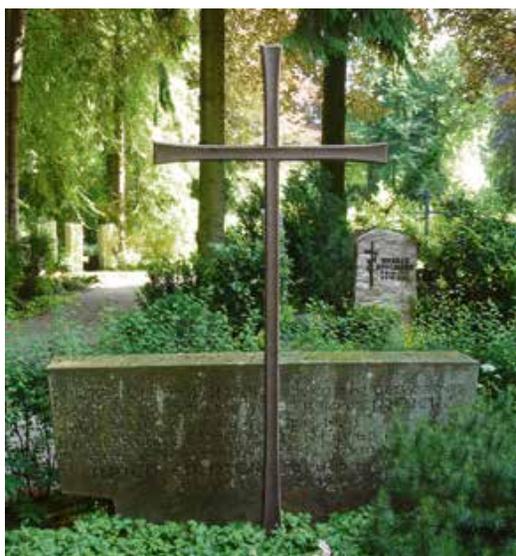
(Fortsetzung auf Seite 4)

Schon 1960 musste sich Friederich Emmert einer schweren Operation unterziehen und ein Jahr später aus gesundheitlichen Gründen sein Amt niederlegen. Seine Abschiedspredigt am 3. September 1961 stellte er unter die Bibelstelle „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Hebräer 13,8):

„Jesus Christus gestern: [...] Ich kam aus einer armen Diaspora in ein altes und reiches und fast möchte ich sagen gesättigtes Kirchenwesen. [...] Wie uns im Kirchenkampf das Erlebnis einer fest zusammenstehenden Gemeinde geschenkt wurde, die sich aus dem Fundament ihres Evangeliums nicht herauswuchten ließ. [...] Es kam der Flüchtlingsstrom und dann der Wiederaufbau.“

Jesus Christus: derselbe auch in Ewigkeit: [...] derselbe, der so vieles bessergemacht hat, als wir ihm zugetraut haben, der uns in unserer Schwachheit nie verlacht, sondern immer zu sich gerufen, uns getröstet und uns in unserer Mutlosigkeit gestärkt hat. [...] Dieser Hirte wird nie alt und krank, [...] sondern er wird sein Werk vollenden, durch euer ganzes Leben hindurch [...] bis hin ins ewige Leben.<sup>5</sup>

Seinen Amtsbrüdern war Friedrich Emmert ein etwas strenger Vorgesetzter, der „es aber zum besten mit ihnen meinte“. Es war auch noch nicht die Zeit, den Chef als Kumpel oder Freund zu sehen. Im privaten Kreis wird Emmert als humorvoll und auf-



Grabstein der Familie Emmert auf dem Waldfriedhof

geschlossen geschildert. Noch heute erinnern sich ältere Gemeindemitglieder, wie er sich mit dem katholischen Stadtpfarrer Benno Greinwald und Oberamtmann Schmidt vom Standesamt zum Kartenspielen im „Letzten Heller“ traf. Gerüchten zufolge soll auch Oberbürgermeister Heinrich Berndl mit von der Partie gewesen sein. Mit Greinwald verband Emmert eine langjährige Freundschaft, die auch schon mal dazu führte, dass Predigten ausgetauscht wurden – ein frühes Beispiel für gelebte Ökumene.

Friedrich Emmert verstarb am 21. Juli 1969 in München und wurde auf dem Memminger Waldfriedhof beigesetzt.

Christa Koepff

<sup>1</sup> masch.schr. Erlebnisbericht Friedrich Emmerts im Stadtarchiv Memmingen.

<sup>2</sup> Hoser, Paul: Die Geschichte der Stadt Memmingen. Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945, Stuttgart 2001, S. 245-252 und 383.

<sup>3</sup> Zur Rolle der Kriegspfarrer siehe z.B. Dagmar Pöpping: Die Wehrmachtseelsorge im Zweiten Weltkrieg. In: Zerstrittene »Volksgemeinschaft« – Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus. Hrsg. von Manfred Gailus und Armin Nolzen, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, S. 257-286.

<sup>4</sup> Vgl. Berichterstattung in der Memminger Zeitung vom 3. Dezember 1960.

<sup>5</sup> Aus: Die Gemeinde 9. Jg., September 1961.

## Vor 500 Jahren: Verkauf der Herrschaft Frickenhausen durch Erhart Vöhlin an die Reichsstadt Memmingen

Die Vöhlin waren eine der führenden Handelsfamilien in Memmingen, nachgewiesen seit 1340. Im Jahr 1460 kaufte Erhart Vöhlin die Herrschaft Frickenhausen zum Preis von 3.200 rheinischen Gulden von Hans Rudolf, Bürger zu Kempten, und dessen Schwiegersohn Hans Dieter, Bürger zu Memmingen. 1465 kamen Arlesried für 800 rheinische Gulden sowie Dankelsried und Betzenhausen hinzu. Um die Alleinherrschaft über diese „4 Flecken“ zu bekommen, erwarb Erhart Vöhllins gleichnamiger Enkel 1517 die Hohe Gerichtsbarkeit, die nur vom Kaiser (über seine Kommissare) verliehen werden konnte.

Doch schon drei Jahre später trennten sich die Vöhlin von der Herrschaft mit den „4 Flecken“ Frickenhausen, Arlesried, Dankelsried und Betzenhausen und erzielten damit 12.000 rheinische Gulden. Der Kaufvertrag



im Format 36 x 28,5 cm umfasst 23 Seiten, geschrieben auf Pergament, und beschreibt – Hof für Hof – alle damaligen Besitztümer und Bauern in den Dörfern der Herrschaft. Das Exemplar des Käufers, nämlich der Reichsstadt Memmingen, wird im Memminger Stadtarchiv verwahrt und endet mit den Worten: „... der Kauff beschlossen auff sannt Gallen des Hailigen Abts Tag, Nach Cristi Unnsers lieben Herrn Geburt, fünfzehnhundert unnd im zwanizgsten Jaren“ (16. Oktober 1520).

Zum 500jährigen Jubiläum hat die Gemeinde Lauben/Frickenhausen einen Faksimile-Druck mit einer buchstabengetreuen Übertragung des Textes erstellt. Damit kann erstmals der vollständige Inhalt dieses so bedeutsamen Dokuments nachgelesen werden.

Werner Mayer

## Suchbilder aus Memmingen

### Teil 7

Das Suchbild der sechsten Ausgabe des Spiegelschwab zu Weihnachten 2019 war nicht schwer zu lösen. In der Bildmitte waren die ehemaligen B&E-Brauerei



zu erkennen, die mit der Aussiedlung ins nördliche Industriegebiet 1979 und dem anschließenden Bau der Stadthalle vollständig aus dem Stadtbild verschwunden ist.

Auch das neue Suchbild dürfte leicht zu enträtseln sein, da einige Gebäude noch an Ort und Stelle zu besichtigen sind. Unter „Verlust der Heimat“ hätte ein stattliches Gebäude in der Bildmitte eingeordnet, das in seinem neubarocken Gewand leider keine hundert Jahre lang den angrenzenden Platz mitprägen durfte. Es beherbergte einst eine Weinstube, die nach einem besonders in Memmingen bekannten Himmelskörper benannt war.

Viel Freude und Erfolg beim Rätseln! Kontakt: 08331 / 850-143 oder info@hv-memmingen.de. Die Restauflage des „Mammo“ hat sich zwar dank der großen Gewinnerschar im vergangenen Jahr

deutlich reduziert, ein paar Exemplare warten aber noch auf Leserinnen und Leser.

Christoph Engelhard

